

Buchtipps des Monats Oktober 2013

© Hartmut Fanger www.schreibfertig.com

Zwei Romane über ein Gedicht - Goethes Marienbader Elegie

Johann Wolfgang Goethe: „Elegie von Marienbad“ Urschrift, hrsg. v. Jürgen Behrens und Christoph Michel. Mit einem Geleitwort von Arthur Henkel. Insel-Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig 1991

Friedemann Bedürftig: „Die lieblichste der lieblichsten Gestalten“, Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, Reinbek bei Hamburg 2004

Martin Walser: „Ein liebender Mann“, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2008, Taschenbuchausgabe rororo 2009

Wie viele Meisterwerke der Weltliteratur verfügt auch Goethes ‚Marienbader Elegie‘ über eine bemerkenswerte Entstehungsgeschichte. Schon die Urfassung ist von kulthaftem Charakter. Von Goethe von der Kutsche aus auf dem Rückweg nach Weimar mit Bleistift in einen Kalender für das Jahr 1822 notiert, gelangte sie aus nicht geklärtem Grund nach England, von wo aus die Schrift 1980 vom Freien deutschen Hochstift praktisch zurückerworben wurde. Doch es gibt noch mehr Denkwürdiges, handelt die Elegie selbst doch von der Liebe des 73jährigen zu der 19jährigen Ulrike von Levetzow. Während seines Kuraufenthalts hatte er ihr im September 1823 einen für die damalige Zeit aufgrund des Altersunterschieds peinlichen Heiratsantrag gemacht. Als die 19jährige ablehnte, stürzte dies den Dichter in eine tiefe Sinnkrise. Arthur Henkel spricht in seinem Geleitwort zur Elegie 1991 treffend von einer „schier vernichtenden Verlust-Erfahrung“. Goethes „Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren“ bringt dies dann auch aus seiner existenziellen Not heraus treffend zum Ausdruck. „Die lieblichste der lieblichsten Gestalten“ bleibt für das lyrische Ich auf immer verloren, es muss sich damit abfinden, auch wenn die Schmerzen, die es kostet, unermesslich scheinen: „Doch nie gelängs, die innre Glut zu dämpfen;/ Das rasst und reisst in meiner Brust gewaltsam/Wo Tod und Leben grausend Sich bekämpfen“. Und poetischer ist so eine Krisis für einen Dichter kaum auszudrücken, wenn es schließlich „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt/Gab mir ein Gott zu sagen was ich leide“ heißt.

Nun, Goethe hat die Krise überlebt. Und Friedemann Bedürftig hat diese nahezu einseitige Liebesgeschichte 2004 in Romanform „Die lieblichste der lieblichsten Gestalten“ detailliert, um nicht Detail verliebt zu sagen, zur Sprache gebracht, was zeitweilig auf Kosten der Stilistik geht. Immensen Erfolg erzielte 2008 dann Martin Walser mit seinem Roman „Ein liebender Mann“, in dem er genau diese Geschichte noch einmal aufgreift. Der Leser trifft Walser hier vielleicht auf dem Höhepunkt seiner Erzählkunst an. Dabei

verstehen es der Autor nicht nur die Goethezeit auch für einen Außenstehenden nahezubringen, etwas vom Goetheschen Geist auf anschauliche Weise zu vermitteln, nein, er schildert besagte Episode auch noch ungemein spannend. Und es ist dem Klappentext nur zuzustimmen, wenn es heißt, dass „Die Glaubwürdigkeit, die Wucht der Empfindungen und ihres Ausdrucks...alles von einer Kraft und (Sprach-)Leidenschaft ohne Beispiel [zeugt]“. Das Ganze liest sich in einem Zuge. Doch trifft Walser dabei nicht nur den goetheschen Geist auf den Punkt, sondern verrät offenbar auch etwas über sein eigenes Leben. Ulrich Greiner zumindest meint in der „Zeit“ vom 21. Februar 2008, dass ‚auch Walser schon passiert ist, was Goethe passierte‘. Zumindest verliebt sich in seinem Roman „In der Brandung“ (1985) Gastprofessor Halm in eine 30 Jahre jüngere Studentin und scheitert gleichwohl. Auf jeden Fall verspricht „Der liebende Mann“ eine so packende wie unterhaltsame Lektüre!

Aber lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!